

Missionspost

das goldene Kreuz, das trotz des schweren Sturzes keinen Schaden gelitten hatte, wieder emporgewunden und droben befestigt.

Der Apostolische Präfekt hatte, mit Stola und Chormantel bekleidet, feierlich die Einsegnung des Kreuzes vergeben und zwei der jüngsten Böblinge der Mission, zwei Jung-Christen hatten ihm dabei in hübschen Chorhemden Weihwedel und Weihwasser gereicht. Und als das Kreuz dann, im Sonnenscheine funkeln, zum Turmknauf emporschwebte, stimmten helle Knabenstimmen den herrlichen Kreuzeshymnus an:

„Des Kreuzes Banner weht voran,
hell leuchtend steigt das Kreuz hinan,
woran das Leben Tod erlitt
und Leben durch den Tod erstritt.

Und nun hielt der Obere der Missionare noch eine schöne, ergreifende Ansprache. Das Kreuz war geweiht und verkündete nun wieder weithin der christlichen Kirche Ehr und der Welt wahre Religion.

Pater Frowein und seine wackeren Gehilfen waren glücklich. Noch nie hatte die Missionsstation so herrlich Palmarum gefeiert wie dieses Mal.

Und Chiug und Ti, die wackeren kleinen Heidenknaben?

Sie blieben in der Missionsstation, und der Pater nahm sich ihrer mit besonderer Liebe und Fürsorge an. Chiug wurde bald geheilt, und wenn die beiden Bürschlein weiterhin so brav bleiben und so unermüdlich die Christenlehre aufnehmen, dann werden sie bald getauft werden können.

Und der Bonze und sein Tempeldiener Tsji? — Sie wurden nach chinesischem Gesetze, des Raubes übersführt und hart gestraft!

Missionspost

Sochwürden P. Kammerlechner schreibt uns wieder aus Rhodesia: Den fleißigen Lesern von Missionszeitschriften ist es wohl längst bekannt, daß man in den meisten Missionsländern die Wiege oder den Kinderwagen nicht kennt, sondern vom ersten Tage an reitet der kleine schwarze Westenbürger auf dem Rücken seiner Mutter durch die Welt. An sich entspricht diese Art natürlicher Wiege vielmehr dem innigen zarten Verhältnis zwischen Mutter und Wiegenkind. Die Mutter und ihr Wiegenkind, sie gehören zusammen. Die schwarze Mutter ist durch die Eigenart der Wiege ihres Kindes viel enger mit dem Wiegenkind verbunden als die europäische Mutter, die ihr Kind in die Wiege oder in den Wagen legt und sich dann stundenlang nicht mehr um das Kleine kümmert. Es ist eigenartig, welche Gewandtheit die Mütter sich aneignen, um den kleinen Reiter ohne jede Hilfe auf ihren Rücken festzubinden, aber noch viel drolliger ist es mit anzusehen, wie schnell die Kleinen die edle Reitkunst erlernen und sie gar bald der Mutter behilflich sind, indem sie sich, schon wenige Monate nach der Geburt, am Kleid oder dem Kopftuch der Mutter festhalten, bis sie festgebunden sind. Da die Mütter auch keine Ausnahmen machen, wenn sie in die Kirche kommen, sondern ihr Kleines, selbst wenn es schon laufen kann, also auch noch ein 2 — 3 Jahre altes Kind in die Kirche reiten lassen, so ist die eigenartige Wiege der Schwarzen selbst seeloslich nicht ganz ohne Einfluß. Man will durchaus nichts von Zwillingen wissen; für's Erste aus einem gewissen Aberglauen, da sie es für ein Unglück halten, wenn Gott Eltern Zwillinge schenkt und der Überzeugung sind, daß beide Kinder dann bald sterben werden. So töten die Heiden jedes Mal eines der Zwillingsskinder, indem

sie es in einen Topf mit heißer Asche steden. Aber auch die Unmöglichkeit, für die Mutter, zwei Kinder zugleich auf dem Rücken zu tragen, verstärkt ihre Abneigung gegenüber der Geburt von Zwillingen.

Es lässt sich nun aber leicht vorstellen, daß es bei dem Gottesdienst in Folge dieser Geprlogenheit der Mütter gar oft die seltsamsten Vorkommnisse gibt. Der Missionar steht auf der Kanzel und will gerade der versammelten Christengemeinde das Wort Gottes verkünden, da fängt auf einmal so ein kleiner Knirps auf dem Rücken seiner Mutter mit gewaltigem Stimmenaufwand zu krähen an und man kann dann nach Belieben entscheiden, ob das Zustimmung oder Protest zu bedeuten habe. So ist es auch eine Tatsache, daß der Säugling mit seiner Mutter die Sonntagsspflicht erfüllt und so ist es mir erst vor kurzem passiert als ich auf einer Außenstation den Besuch der Messe feststellte und die Namen der Christen zu diesem Zwecke verlas, daß ich aus Versehen einige Namen von Kindern bis zu drei Jahren aufrief und ganz prompt rief die Mutter jedesmal „Uri pano, ist hier!“ Fängt nun so ein kleiner Knirps auf dem Rücken seiner Mutter gar zu stark zu lärmten an, so sucht ihn diese mit den verschiedensten Mitteln zu beruhigen. Wenn es sich schon um etwas Größeres handelt, so muß der Rosenkranz vielfach als Spielzeug herhalten, der dann die Gedanken des kleinen Schreihalses auf andere Dinge lenken soll, sodass er seine Stimmübung einstellt. Auch ein Stück von einem gerösteten Maiskolben tut oft gute Dienste, denn wenn das kleine Schreimündchen etwas zum Magen hat, so ist das auch für das schwarze Baby eine viel zusagendere und nützlichere Beschäftigung als eine Stimmübung, bei der zwar die kleine Lunge erweitert, aber der Magen noch hungriger wird und die anderen Leute schließlich sogar ärgerlich werden. Ist das Kind aber noch ganz klein, so versucht die Mutter es auf andere Weise, den kleinen Solosänger zum pausieren zu veranlassen. In Europa wird das Kind geschaukelt oder gefahren, das kann sie natürlich nicht anwenden, deshalb versucht sie von oben oder unten her das Kind mit der Hand zu tätscheln oder sie hockt sich auf den Boden in die Kriechstellung und schaukelt durch Vor- und Rückwärtsbewegung des Körpers. Meistens aber scheitern alle diese Versuche, bis dem kleinen Schreihals das Mündchen gestopft wird. Die Mütter nähren ihre kleinen Kinder bis zu zwei Jahren, ja noch länger, ganz selbstverständlich auch in der Kirche. Viele tun das allerdings etwas zu frei, dagegen gibt es auch schon manche katholische Mütter, die diese schöne Mutterpflicht obwohl öffentlich, so doch zart zu erfüllen verstehen. Manchmal sind sie natürlich auch gezwungen, des kleinen Kindes wegen das Gotteshaus auf kurze Zeit zu verlassen. Schwierig aber wird die Geschichte, wenn die Mutter in den Beichtstuhl kommt. Haben sie jemand Bekannten in der Kirche, natürlich nur weibliche Personen, so übergeben sie manchmal dieser solange das Kind, bis sie gebeichtet haben. In den meisten Fällen jedoch wandert das Kind auf dem Rücken der Mutter mit dieser auch in den Beichtstuhl und da kann man nun allerhand erleben. Ist der kleine Reitersmann gut ausgelegt, so beichtet er mit der Mutter mit und plappert in kindlicher Einfalt allerhand unverständliche Laute über die Schulter der Mutter weg oder er sucht an der Seite der Mutter vorbei einen Angriff auf das Beichtstuhlgitter, noch schlimmer aber wird die Sache, wenn er den Rosenkranz der Mutter dabei zur Verfügung hat und nun ein ganz eigenartiges Konzert aufführt, indem er mit dem Rosenkranz gegen den Beichtstuhl schlägt. Der Erfolg dieser Abung besteht jedenfalls darin, daß man noch schlechter versteht, als es bei der ungewohnten EingeborenenSprache ohnehin schon der Fall ist. Dazu kommt dann noch manchmal ein Angriff der vereinigten Kleiderläusekompanie von Mutter und Kind, sodaß das Beichthören durchaus gar kein so harmloses Geschäft hier zu Lande ist, rein äußerlich betrachtet. Zum Glück scheitern lehrgenannte Angriffe immer an den ganz engen Maschen des Gitters. Ist das Kind bereits so groß, daß es laufen kann, dann macht die Mutter der Geschichte manchmal dadurch ein Ende, daß sie die Bänder löst und den kleinen Reitersmann auf den Boden rutschen lässt. Nun ist er sich selbst überlassen; denn die Aufmerksamkeit der Mutter wird ja von der hl. Beichte ganz in Anspruch genommen. Aber deshalb wird dem Kleinen die Zeit nicht zu lang, jetzt geht er auf Erforschungsreisen aus und der Beichtstuhl wird jetzt einer genauen Untersuchung unterzogen. Es wird überall angeklopft und so auf seine Resonanz geprüft bis die Mutter schließlich die Beichte beendet hat.

Aber nicht nur in den Beichtstuhl kommt das Kind auf dem Rücken der Mutter, sondern auch an die Kommunionbank (bei uns nicht ganz richtig, da wir keine Kommunionbank haben, sondern die hl. Kommunion an den Stufen, die zum Presbyterium führen, ausgeteilt wird, wobei sich die Kommunianten einen Kommunionteller vorhalten.) Bei dieser Gelegenheit sind die Kleinen auf dem Rücken ihrer Mütter oft sehr interessant zu beobachten. Manche schauen ganz neugierig zu, so daß sie dem Priester folgen, bevor er zur Mutter kommt, gucken sie auf der rechten Seite so weit als möglich vor und wenn er an der Mutter vorbei ist genau so auf der linken Seite und manchmal machen sie dabei eine solch' unschuldige Miene, verbunden mit einer Gebärde, die man als Bitte deuten könnte, so daß man oft versucht wird, auch in den kleinen unschuldigen Kindermund den demütigen göttlichen Kinderfreund in der Hostie zu legen. Gefährlich sieht die Sache aber aus, wenn der kleine Reitersmann mit einem Maistkolben bewaffnet ist und mit dieser Waffe allerhand Übungen ausführt, so daß man fürchten könnte, daß Stück Maistkolben fliegt einem in's Gesicht, doch die ausgezeichnete Befähigung des Maistkolbens, das schwarze Mäglein auf die angenehmste Weise zu füllen, beseitigt jede deratige Gefahr. Viele aber scheinen der Meinung zu sein, die hl. Kommunion ihrer Mutter mit lautem Schreien begleiten zu müssen. Einmal ist es mir gegückt, durch einen einzigen finsternen Blick den kleinen Sänger sofort zur Einstellung seiner Übungen zu bewegen.

Wundert es uns also noch, wenn wir hören, daß die Wilden ausgezeichnete Reiter sind? Sie gehen ja schon sehr früh in die Lehre und üben sich schon vom ersten Tage ihrer Geburt an im festen Sitz auf dem Rücken ihrer Mutter, selbst unter den schwierigsten Umständen, wie bei der Arbeit der schwarzen Mama und der kleine schwarze Reiter fühlt sich ganz wohl dabei.

Physische Beschaffenheit der Zulus

Von Fr. Schwemmer, R. M. M.

Als die Heimat der Zulus darf der Landstrich angesehen werden, der zwischen dem 27° und 31° südlicher Breite an der Ostküste Südafrikas sich hinzieht. Es ist ein Land, das nahezu 240 englische Meilen lang ist, der Küste entlang läuft und im Durchschnitt 200 Meilen ins Inland sich erstreckt. Das Land hat subtropischen Charakter. Der Küstenstreifen in einer Breite von 60 bis 70 Meilen ist ausnehmend warm. Es gibt da nur einige kalte Regentage und ab und zu auch kalte Nächte, die aber für die Beurteilung des Gesamtklimas nicht in die Wagenschale fallen.

Die Zulus gehören zur Völkerfamilie der „Bantus“. Der Körperbau der Zulus ist wohlgestaltet. Alles zeugt von Ebenmaß; da gibt es nichts Krummes, nichts Schiefes, nichts Ausgewachsenes, keinen schleppenden Gang, selten einen entstellenden Schmerbauch, keinen dicken Hals, keine Plattfüße, keine eingedrückte Brust, keine Zahnlücken, selten Kahlfköpfe.

Die Haut ist von der Fußsohle bis zum Scheitel fein und glatt, besonders wenn sie mit Fett eingerieben ist. Die Zähne stehen wie eine elfenbeinerne Mauer hinter den Lippen. Der Zulu ist ein wahres Muster eines harmonischen Körperbaues. Auch die Frauen und Mädchen sind nicht schmächtig und klein, sondern wohlgestaltet und stark